

heute dafür einsetzt, daß die Schöpfungslehre in den Lehrplänen von öffentlichen Schulen auftaucht, kann dies nicht in der Weise tun, daß er die Schöpfungslehre gegen die Evolutionstheorie stellt bzw. letztere an die Seite drängt, sondern nur über die grundsätzliche Frage, ob und in welcher Weise Religion im Schulunterricht ihren Platz finden kann.

Wäre der Streit um Evolution und Schöpfung lediglich ein Streit zwischen zwei letztlich gleichermaßen ideologisch erstarrten Positionen des Evolutionismus einerseits und des Kreationismus andererseits, dann gehörte dieser Vorgang eher in das Kuriositätenkabinett des Verhältnisses von Religion und Gesellschaft, es wäre ein Nachhutgefecht zum 19. Jahrhundert. Die Dynamik, die diese Frage in den USA erlangt hat, dürfte jedoch darauf hinweisen, daß sich unter der noch so schiefen fundamentalistischen Alternative Evolution oder Schöpfung durchaus etwas Richtiges verstecken könnte: das Empfinden dafür nämlich, daß es mit einer naturwissenschaftlichen Forschung zur Abstammungslehre allein nicht getan ist. Wo es um eine letzte Beheimatung des Menschen geht, ist anderes Wissen gefragt. Der Streit in den USA um Evolution und Schöpfung ist so gesehen nur eine extreme Ausdrucksform eines auch anderswo noch nicht bewältigten Verhältnisses von legitimer Autonomie der Welt und biblisch-christlichem Gottesglauben.

nt

„Heiligtümer“

Eine jugendliche Reliquienkunde in Aachen

Unter den gelegentlich etwas skurrilen, aber durchwegs liebenswürdigen Randangeboten (gewisse Musikvorführungen, experimentelles Theater, verschiedene Werkstatt-Übungen in Kreativität) auf dem Aachener Katholikentag befand sich ein besonders unscheinbares: eine Ausstellung „Heiligtümer von Jugendlichen“ in einem

nicht übermäßig großen Raum der Neuen Galerie-Sammlung Ludwig. Auf sie wurde nur aufmerksam, wer das dicke Programmbuch ganz genau durchblätterte oder durch jemand anderen zufällig darauf gestoßen wurde. Die Idee kam von einem BdkJ-Leiter des Bistums Aachen. Sie stand in einem offensichtlichen Ursprungszusammenhang mit der Reliquien-Verehrung der Aachener Heiligtumsfahrt. Nicht als Kontrapunkt dazu gedacht, wohl aber als jugendgemäße Variante zu den Heiligtümern der Heiligtumsfahrt. Der BdkJ-Mann schrieb an Jugendliche, sie möchten durch Zeichen und Gegenstände zu erkennen geben, was ihnen heilig ist und damit auch, was sie unter „heilig“ verstehen.

Die „Umfrage“ hatte Erfolg; es kam einiges an gegenständlichen Zeichen zusammen; sie wurden mit erklärenden Briefen oder Begleitzetteln ausgestellt. Darunter fand sich im streng religiösen Sinn Heiliges: ein Kreuz, eine erste Bibel, ein altes Gebetbuch; aber diese Sorte von „Heiligtümern“ war weit in der Minderzahl. Die Verkündiger einer Rückkehr des Heiligen, kirchlich seit einiger Zeit wieder prognostiziert, hätten in der Ausstellung wenig Anhalt gefunden. Und *Gerhard Schmidtchen* (Was den Deutschen heilig ist, München 1979) mit seiner These von der Umdeutung des religiös Heiligen in profan Heiliges wohl auch nicht. Es war kein bruchartiger Säkularisierungsumschwung ins Profane zu erkennen. Es bewahrheitete sich die Vermutung, daß unter Heiligtümern (auch religiösen und selbst im Christentum) sich immer schon viel Profanes verbarg.

Aber was da an „heiligen“ Gegenständen subjektiv-profanen Heiligtumsverständnisses zusammenkam und wie es von den Besitzern/Besitzerinnen kommentiert wurde, war einfach auf schlicht menschliche Weise sympathisch: der Zettel elend zerschissen und durchlöchert, der von der Oma über die Mutter auf die Tochter übergeht; die durchgetretenen, ebenfalls durchlöchernten Sportschuhe; das Fahrrad natürlich auch; „Moped, Gabel und Briefftasche“ eines 19jährigen,

was nicht unbedingt (wie von Thea Winandy in der FAZ vom 13. 9. 86) als „erschreckende Orientierungslosigkeit“ ausgelegt werden mußte, eher wohl als (teilweise altersbedingter) Ausdruck sinnschwacher Selbst- und Fremderfahrung.

Insgesamt herrschten Gegenstände, Zeichen und Selbstaussagen vor, die mit Selbsterfahrung, mit Erfahrung überhaupt zu tun hatten: der erste erhaltene Liebesbrief, ein veritabler Bessen, nicht als Fetisch weiblicher Putzsucht fungierend, sondern als Geschenk einer Freundin an eine Freundin, mit dem deutlichen (und offenbar erfolgreichen) Vermerk, doch einmal vor der eigenen Tür zu kehren. Kehren war in dem Fall in der Tat so etwas wie ein Bekehrungserlebnis. Aber auch manches einprägsame Zeugnis sonderlicher Formen der Selbstidentifizierung und Selbstdarstellung war dabei (der Zopf des Punks in voller Schönheit von rückwärts fotografiert), aber auch durchdachte Sprüche menschlicher Zuwendung: „Du, der Du das liest, schau Dich an – Du bist mir heilig“. Fetische als „verehrtes“ Teil einem selbst, ein wenig narzißtische Selbstbeschau und manche jugendlich-naive Preisgabe von sehr Persönlichem, das alles gab es – und gelegentlich auch das Gegenteil: Abwehr der Schaustellung von Intimem, Persönlichem.

Manches ließ an die eigenen Kinder denken, manches erinnerte an die eigene frühe Jugend. Typischer vielleicht als alles andere war ein sehr nüchterner Satz, ein wenig abweisend an die Pinwand geschrieben: „Heilig ist mir das alles nicht, aber es gibt unheimlich viele Dinge, die mir wichtig sind.“ Wichtig, heißt es doch, ist das, was angeht, herausfordert, betroffen macht, auch und gerade was *unbedingt* angeht. Vielleicht kommt bei der richtigen „Deklination“ bzw. Steigerung von wichtig doch *das Heilige* heraus, präziser sogar als bei katholischer Reliquienverehrung. Bleibt nur zu hoffen, daß viele Religionslehrer die Ausstellung gesehen haben und sie sich mit ihren Schülern an solcher „Deklination“ und Steigerung dann versuchen.

se